Publikation: tbhb **Pagina:** 27 **Ist-Farben:** cmyk0
Ressort: tb-sk **Erscheinungstag:** 7. 8. 2015 **MPS-Planfarben:** cmyk

Schweizerin – sogar mit Kopftuch

Das Toggenburger Kleintheater Zeltainer wagt sich in seiner ersten Eigenproduktion an einen Schweizer Filmklassiker. Unter professioneller Regie bringen Laiendarsteller «Die Schweizermacher» auf die Bühne: Als charmante Satire mit viel Bewegung und einem Schuss Provokation.

HANSRUEDI KUGLER

UNTERWASSER. Emil Steinberger und Walo Lüond sind unvergesslich: Mit Feldstecher bewaffnet spionieren sie Ausländer aus, platzen unangemeldet zum Hausbesuch rein und verlangen Sparbuch und Schulzeugnisse. Sie brachten 1978 eine Million Schweizer Kinogänger zum Lachen und manche zum Ärgern: «Die Schweizermacher» ist nach wie vor mit Abstand der erfolgreichste Schweizer Kinofilm. Erstaunlich, dass die Geschichte kaum je den Weg auf die Bühne gefunden hat. An Aktualität hat die Story nichts eingebüsst, gerade auch im Kanton St. Gallen, wo bis 2010 Einbürgerungen an Bürgerversammlungen entschieden und nicht selten auch abgelehnt wurden. Hausbesuche seien aber nicht üblich, sagt Paul Vestner, Sekretär der Einbürgerungskommission Wattwil. Und wenn in «Die Schweizermacher» auf der Bühne des Kleintheaters Zeltainer in Unterwasser Schulzeugnisse verlangt werden, gehöre auch dies ins Reich der Satire.

Bild: Ralph Ribi

Alles aufrechte, neutrale, wehrhafte Schweizer – mit Multikulti: Das Ensemble der «Schweizermacher» im Kleintheater Zeltainer in Unterwasser.

Provokation mit Charme

Provozieren will der Toggenburger Regisseur Daniel Koller mit der Stückwahl dennoch. Aber nicht mit der Brechstange, sondern mit charmanter Satire, sagt er. Politiker hat er noch keine eingeladen, anders als die Küssnachter Theaterleute, die das Stück 2009 im ebenfalls einbürgerungskritischen Kanton Schwyz aufführten. Der Probenbesuch am Mittwoch zeigt jedenfalls: Keine Spur von statischem Laientheater. Auf der ins ganze Zelt erweiterten Bühne fliessen die Szenen mit viel Bewegung schön ineinander, mit einigen ironischen Liedern und prägnanten Figuren. Die Laiendarsteller (einige stehen zum ersten Mal auf der Bühne) haben sich erstaunlich gut verwandelt in eine temperamentvolle kurdische Familie, in ein deutsches Oberschicht-Ehepaar und in verknöcherte Einbürgerungsbeamte. Wenn die paar Texthänger bis zur Premiere ausgebügelt werden, darf man sich auf einen amüsanten Abend mit doppeltem Boden freuen.

Beruhigendes Happy End

Keine Komödie ohne unvermutetes Happy End. Das gilt auch für die Toggenburger Schweizermacher. Bevor die Kurdin Aishe Ilderim ihren Schweizer Pass bekommt, steht sie mit Kopftuch vor der Einbürgerungskommission. Nervös, eingeschüchtert: Ja, wenn die Tante nicht krank gewesen wäre, hätte sie wohl an der Protestdemo gegen Stellenabbau teilgenommen, bekennt sie zerknirscht – und hält die Ablehnung ihres Einbürgerungsgesuchs für beschlossene Sache. Auch wenn sie mit der PKK nichts zu tun habe und mit der Sharia sowieso nicht, sie sei schliesslich neutral – politisches Engagement hält die Kurdin für ein Killerkriterium bei einer Einbürgerung. Aber eben: Die Schweiz ist in diesem Theaterstück trotz Misstrauen und Formalismus toleranter als man gemeinhin denkt – das war schon in Rolf Lyssys Film die beruhigende Botschaft seines Happy Ends.

Fröhliches Multikulti siegt

Daniel Koller hat Rolf Lyssys Filmvorlage nur an wenigen Stellen verändert und zugespitzt. Lyssys Schweizermacher bürgerten 1978 noch den italienischen Gewerkschafter Francesco Grimolli ein. Daniel Koller hat dessen Familie durch die kurdische Familie Ilderim ersetzt, die mit einer etwas zu forciert gespielten, überschäumenden Lebensfreude den Graben deutlich macht: Hier die griesgrämige Bürokraten-Schweiz, dort das fröhliche Multikulti. Ansonsten verliebt sich wie damals Emil Steinberger, einer der Beamten, in die serbische Tänzerin, das deutsche Ehepaar Starke buhlt mit Fondue-Suppe um die Gunst des anderen Beamten und alle knorzen herrlich am richtig ausgesprochen «ch» herum. Am Ende singen alle Darsteller eine angepasste Landeshymne: «Trittst im Morgenrot daher, bist Du kein Ausländer mehr. Du oh hocherhabener Schweizer. Wenn der Alpenfirn sich rötet, den neutralen Boden betretet, …» Nach zwölf Jahren Gastspieltheater auf der Comedy-Schiene wagt Zeltainer-Besitzer Martin Sailer in seinem dunkelroten Zirkuszelt seine erste Eigenproduktion.

Premiere: Sa, 8. August, 20 Uhr, Unterwasser; weitere Vorstellungen: 9., 13., 14., 15. August; www.zeltainer.ch

Politische Stimmung unverändert

Mit «Die Schweizermacher» hat **Rolf Lyssy** 1978 den erfolgreichsten Schweizer Kinofilm aller Zeiten gedreht. Er meint, seine charmant erzählte Satire mit Happy End funktioniere auch heute noch.

HANSRUEDI KUGLER

Herr Lyssy, was gab den Ausschlag, dass Sie Ihren Klassiker dem jungen Toggenburger Regisseur Daniel Koller anvertrauten?

Rolf Lyssy: Es ist nicht das erste Mal, dass die Schweizermacher den Weg auf die Bühne finden. Die Küssnachter Theaterleute haben das 2009 im einbürgerungskritischen Kanton Schwyz mit Laien gut gemacht. Und vor vier Jahren schrieb Paul Steinmann den Stoff zu einem Musical um. Ich fand das okay. Vorschriften mache ich den Theaterleuten keine. Schliesslich müssen diese dann ihre Inszenierung selbst verantworten.

Ihr Film ist eine charmant erzählte Satire mit Happy End. Wie würden Sie selbst den Stoff heute, 37 Jahren nach dem Kinoerfolg, erzählen?

Lyssy: Das Thema halte ich immer noch ebenso gültig wie damals. Das Einbürgerungsverfahren, die Kriterien und die Prüfungsfragen, aber auch die politische Stimmung im Land sind sehr ähnlich: hier das Misstrauen der Schweizer, dort die Nervosität der Einbürgerungswilligen. Die satirische Zuspitzung des Films funktioniert glaube ich immer noch. Statt Italiener müsste man heute aber wohl zum Beispiel Tamilen nehmen. Das deutsche Paar und die Tänzerin mit jugoslawischem Pass, die aber im Toggenburg aufgewachsen ist, würden weiterhin passen.

Dass man dem Einbürgerungsbeamten bei dessen Hausbesuch das Sparbuch und die Schulzeugnisse zeigen muss, haben Sie aber frei erfunden?

Lyssy: Ja, ich habe schliesslich keinen Dokumentarfilm gedreht, sondern einen ironischen Spielfilm. Die Szenen sind zwar frei erfunden. Aber sehen Sie: Die Realität ist der Fiktion oft einen Schritt voraus. Das Kinopublikum war damals in den späten 1970er-Jahren in seiner Einschätzung zweigeteilt. Die einen meinten, der Film sei völlig übertrieben, die anderen sagten, nein, es gehe bei den Einbürgerungen genauso abstrus zu und her wie im Film.

Und Sie selbst: Finden Sie, die Einbürgerungspraxis sei genauso peinlich, wie Sie es in Ihrem Film dargestellt haben?

Lyssy: Einige meiner Bekannten haben sich erst vor wenigen Jahren in Zürich einbürgern lassen und mir bestätigt, dass es nach wie vor so ablaufe, inklusive Hausbesuchen.

Dass Emil Steinberger eine der Hauptrollen spielte, war sicher mit ein Grund für den phänomenalen Erfolg von «Die Schweizermacher».

Lyssy: Das Thema lag in der Luft. Aber es kommt immer darauf an, wie man einen Stoff umsetzt. Wenn sich das Publikum mit Figuren identifizieren kann, wenn es sich so berühren lässt, dann kann auch ein Film mit einem politischen Thema erfolgreich sein. Offenbar ist das in «Die Schweizermacher» sehr gut gelungen – mit Emil Steinberger, aber auch mit allen anderen Darstellern.

Bild: ky/Walter Bieri

Rolf Lyssy
Regisseur des Spielfilms «Die Schweizermacher»

FINISSAGE

André Robillard

WARTH. Als Jugendlicher hat André Robillard den Zweiten Weltkrieg miterlebt, später war er in einer psychiatrischen Klinik bei Orlàans interniert. 1964 begann Robillard aus gefundenen Materialien und Klebband Gewehre zu basteln, die Jean Dubuffet 1976 in seine Collection de l'Art Brut aufnahm. Waffen, Weltall und Wildnis bilden die Schwerpunkte der faszinierenden Schau im Kunstmuseum Thurgau. Mal erschrecken Robillards Objekte, dann faszinieren sie. Die Waffenkammer entführt in die Welt von Gewalt und Krieg; Astronauten, Raketen und Sputniks erzählen von den Sternstunden der Weltgeschichte, während Elefanten, Raubkatzen und Dinosaurier die ebenso schöne wie gefährliche Welt versinnbildlichen. (zzs/dl)
Fr 14–17, Sa/So 11–17 Uhr, Kartause Ittingen; bis 12.8.

Alphorn, Beethoven und neun Harleys

Das Davos Festival Young Artists in Concert feiert dieses Jahr sein 30jähriges Bestehen und präsentiert unter dem Motto «Kreisverkehr» des künstlerischen Leiters Reto Bieri junge Musiker aus aller Welt «als eine Familie, die sich gegenseitig beflügelt».

INGRID ISERMANN

DAVOS. Vor der Premiere ein Gespräch mit dem Intendanten des Klassik-Festivals: Reto Bieri sieht die hochbegabten jungen Musiker, die im Sommer für zwei Wochen nach Davos kommen und Werke des klassischen und zeitgenössischen Repertoires der Kammermusik spielen, «als eine Familie, die zusammenkommt, sich gegenseitig inspiriert und beflügelt».

«Etwas Befreiendes»

Bieri sagt: «Den Mut zu haben, zu sich selbst zu finden, im Austausch mit anderen jungen Künstlern, ist etwas Befreiendes». Das Festival verbindet verschiedene Welten miteinander und lässt Freundschaften über Grenzen hinweg entstehen.

An der Premiere «RoundAbout» im Hotel Schweizerhof eröffnete das Wiener Bläserensemble «Federspiel» den Abend mit einer aufregenden Mischung aus Werken von Schubert bis Jo Zawinul und Komponisten unterschiedlicher Epochen. Der «MusiCircus» von John Cage brachte neben der Kammermusik das Jodelchörli Parsenn, die Alphorners Davos-Klosters und die Tanzgruppe RoundAbout Davos zum Mitschwingen. In festlicher Atmosphäre in den stilvollen Räumen, wo auch jüngste Talente mit Violine oder am Klavier Gehör fanden, schwappten Klangräume hin und her und zauberten ein Lächeln auf die Gesichter. In der Alexander-Kapelle rezitierte die Mezzosopranistin Silke Gäng gekonnt Eugen Gomringers Gedicht «Chumm nummenume» über die Kreislauf-Thematik zu Musik von Schulhoff, Fujikura und Brahms.

Bild: pd/Yannick Andrea

Strassenmusik: John Cages «MusiCircus» am Davos Festival.

Lange Nacht in einer Woche

Weiter im Programm des Festivals: «Wolke war ich, schon scheint die Sonne» vereint Musik von Brahms, Sibelius, Eisler, Haydn (12.8.). Am 14. August wird mit «Vom KreisLauf der Dinge» eine lange Nacht gefeiert mit Werken unter anderen von Prokofiev, Ligeti, Mozart, Händel, Honegger, Liszt, Schubert.

Insgesamt 45 Konzerte mit 70 Musikern aus 20 Ländern, unter anderen aus den USA und Japan, finden an zwölf Standorten in und um Davos statt. Das Repertoire reicht von Gesualdo, Bach, Biber, Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms und Liszt bis hin zu G. Kreisler, Ligeti, Cage, Stockhausen – und zu Dieter Schnebels «Konzert für neun Harley-Davidson-Motorräder» mit Trompete und Synthesizer (8.8.).

Bis 15.8. www.davosfestival.ch